

Die aktive Teilnahme der Gemeinde am eucharistischen Geschehen, so haben wir eben dargelegt, kann sich durch Wort und Gesang, in Akklamation und anderen Interventionen bekunden, sie kann sich indessen auch in gesammeltem Schweigen äußern. Doch treffen diese Formen des Partizipierens nur einzelne Bereiche der Ausdrucksmöglichkeiten, die uns mit der leib-seelischen Verfaßtheit gegeben sind⁷¹. Die geistlichen Wirklichkeiten werden uns nicht anders denn über den Leib vermittelt, den Leib, der erleidet und erlebt, der ausgreift und erobert, der liebt und – auch betet. „Der vollkommene Mensch“, schreibt Irenäus, „ist Mischung und Einigung der Seele mit dem von ihr aufgenommenen Geist des Vaters und die Mischung beider mit jenem Fleische, welches gemäß dem Bilde Gottes geformt wurde“⁷². Sollen die Christen dem „Geheimnis des Glaubens“ nicht bloß „wie Außenstehende und stumme Zuschauer“ beiwohnen, sondern durch den Vollzug der „Riten und Gebete“ in das Mysterium eindringen und sich selbst und die ganze Welt durch Christus zusammen mit dem Priester dem Vater darbringen, dann ergeben sich daraus weitreichende Folgerungen⁷³. Der vermeintlich reinen Innerlichkeit wird eine Absage erteilt. Besonders im zentralen Akt der Eucharistie sind die Versammelten aufgerufen, ganzmenschlich sich zu engagieren, das heißt, das „fromme, bewußte und tätige Mitfeiern“ umfaßt dann neben dem Hören und Schauen, neben dem Sprechen und Singen alle anderen Weisen leibhaften Handelns. Das Mysterium lernen die Anwesenden gerade auch im gestuell-körperlichen Einsatz verstehen⁷⁴; dank zeichenhafter, symbolischer Vorgänge gelangen sie vom Sinnenfälligen zum Erfassen dessen, „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat“ (vgl. 1 Kor 2,9).

Verhält es sich nun aber nicht so, daß wir in unseren Gottesdiensten einer Vorstellung von Partizipation huldigen, die viel zu stark auf dem Modell rein oraler Kommunikation aufruht, anstatt daß wir ebensosehr das breite Spektrum nichtbegrifflicher Mitteilungsformen pflegen würden⁷⁵? Das Hochgebetsgeschehen ist doch, seiner Stiftung gemäß, vorab ein Tun (vgl. 1 Kor 11,25; Lk 22,19) und nicht hauptsächlich oder gar ausschließlich Diskurs. Ehe man sich darauf besinnt, was die Anaphore als Text bedeutet, wäre zu erörtern, was in der *actio eucharistica* in ihrer Ganzheit

⁷¹ Siehe J. Baumgartner, *Liturgie und Leiblichkeit*: HD 31 (1977) 143–164.

⁷² Irenäus, *Adv. haer.* V,6,1, zitiert in: Irenäus, *Gott in Fleisch und Blut. Ein Durchblick in Texten*, ausgewählt und übertragen von H. U. von Balthasar (Einsiedeln 1981) 109.

⁷³ SC 48.

⁷⁴ Ebd.: *per ritus et preces id (sc. mysterium) bene intellegentes*.

⁷⁵ F. Furger, *Verkündigung in nicht-begrifflicher Kommunikation*: J. Pfammatter – F. Furger (Hrsg.), *Theologische Berichte VI, Liturgie als Verkündigung* (Zürich u.a. 1977) 13–28; A. Müller, *Die Eigenbedeutung des Kultischen in der Liturgie*: ebd. 201–213 (bes. 206–209).

vor sich geht, was darin dargestellt, ausgedrückt, „erdichtet“ (poiein), in die Erfahrbarkeit der Zeichen gehoben wird. Es handelt sich nicht allein um gesprochenes beziehungsweise gesungenes Wort, um eine Rede über etwas, sondern um einen totalen Gestus, eine Aktion, die auf den Menschen mit Leib und Seele abzielt und sich seiner zu bemächtigen sucht.

Bedauerlicherweise läßt einen das neue Meßbuch dort im Stich, wo man eine Hilfe erhofft, um die Gemeinde konkret anzuleiten, wie sie bei der eucharistischen Liturgie auch den Leib ins Spiel bringen könnte. Mit den wenigen dürftigen Anweisungen – wir haben sie oben bereits angeführt –, fühlt sich ein Liturgiepädagoge bald einmal am Ende seines Lateins⁷⁶. Es braucht zusätzliche Anregungen, will man die Gläubigen zu einer intensiveren Beteiligung hinführen⁷⁷. Die Vorbedingung dafür bildet die Verdeutlichung der wesentlichen Strukturelemente, die dem Hochgebetsgeschehen innewohnen; von jenen Schwerpunkten her legen sich dann, den Umständen entsprechend, die passenden Ausdrucksformen nahe. Im Kanon geht es darum:

- in aller Öffentlichkeit dem Vater zu danken und ihn zu preisen durch seinen Sohn, in dem er seine Wundertaten an uns vollbracht hat und noch vollbringt;
- den Heiligen Geist herabzurufen, damit er die Gaben heilige und sie zu Leib und Blut Christi verwandle;
- das Gedächtnis des Herrn zu begehen, der für uns gestorben und auferstanden ist;
- seine Wiederkunft in Herrlichkeit zu erwarten und herbeizusehnen;
- als eine lebendige Opfergabe sich in Christus dem Vater darzubieten;
- mit den Mitchristen ein Leib zu werden im Heiligen Geist;
- für die Kirche, für die Lebenden und die Toten fürbittend einzutreten;
- in einem letzten Aufschwung sich in die Verherrlichung Gottes durch Christus im Geist einzuschwingen.

Die Versammelten feiern die Messe, um selbst Eucharistie, Lobpreis, Danksagung, geistiges Opfer, Hinübergang zum Vater zu werden. Obwohl in ihrer Mitte ein besonders Beauftragter seinen ihm eigenen Dienst leistet, so ist es letztlich die Gemeinde, die den Gedächtnisauftrag Jesu erfüllt, die Heilstaten Gottes verkündet, sich und die Welt darbringt, die agiert und betet, singt und am Mahl des Herrn teilnimmt.

Hier wäre es nun an der Zeit, den Körper als Instrument des Vorgotthintretens aufzuwerten, seine Ausdrucksmacht, die durch vielerlei Hemmun-

⁷⁶ A. Kuhne, Zeichen und Symbole in Gottesdienst und Leben (Paderborn 1981) 39–40, erwähnt nur das Knien und Anschauen der eucharistischen Gestalten durch die Gläubigen während des Hochgebets.

⁷⁷ H. Lubienska de Lenval, L'éducation du sens liturgique 30: „faire prier son corps par les gestes“.

gen niedergehalten wird, zu entbinden⁷⁸. Manche Jugendliche wenden sich enttäuscht von unseren erstarrten Liturgien ab. Wir reden und erklären im Übermaß, „beglücken“ die Gottesdienstbesucher mit einem Schwall von Worten, vergessen aber dabei, daß unser Glaube und unser Gebet durch den Einbezug des Leibes nur gewinnen würden. An Orten wie Taizé, in charismatischen Versammlungen, in Gruppenzusammenkünften entdecken Christen oft zum erstenmal die befreiende Wirkung ganzmenschlichen Ausdrucks; sie erfahren, was es heißt, echt und wahr vor Gott zu stehen und zu einem Gebet hinzufinden, das leibhafte Gestalt annimmt. Unsere Erziehung brachte uns soweit, „daß wir – mehr oder weniger bewußt – die Sprache und das Wort als die bevorzugte Ausdrucksweise ansehen. Alles, was nicht verbalisiert wird, scheint nur am Rand auf, anekdotisch, oder es scheint zumindest von zweitrangiger Bedeutung zu sein . . . Wie aber, wenn die nicht-verbale Ausdrucksform selbst eine fundamentale ‚Sprache‘ darstellt, die das auszudrücken ermöglicht, was man mit Worten noch nicht sagen kann, ja vielleicht niemals wird sagen können, weil es Gefühle und Empfindungen gibt, die sich nicht in Worte und Formeln fassen lassen“⁷⁹?

Gewiß sind die zwei von der Neuordnung empfohlenen Körperhaltungen während des Kanons, das Stehen und Knien, sinnvolle Weisen des Dabeiseins, doch liegt zu wenig Dynamik in ihnen. Warum soll das Volk nicht zusammen mit dem Priester, wenigstens gelegentlich, mit ausgebreiteten Armen beten: bei der Präfation, bei der Anamnese (wie auch beim Vater-unser)⁸⁰? Warum nicht die Hände erheben – schön und groß sei die Sprache der Hand, sagt R. Guardini⁸¹ – als Geste der Darbringung zum Beispiel im Moment der Schlußdoxologie? Beim Zeigen der heiligen Gaben (Konsekration) könnten alle eine tiefe Verbeugung machen, wie das übrigens einzelne Gläubige spontan schon tun, wohl angeregt durch die Konzelebranten⁸². Um das Element der Bewegung einzubringen, begeben sich einige Gläubige bei der Gabenprozession in den Chorraum, sie richten den Altar

⁷⁸ L. Boisset, *Quand la prière prend corps*: Centre théologique de Meylan, *Le corps dans l'expérience spirituelle* (Paris 1983) 49–75: ein ausgezeichnete Beitrag, der dartut, wie in den ignatianischen Exerzitien das leibhafte Element zum Tragen kommt.

⁷⁹ R. Sauer (Hrsg.), *Mit Kindern Eucharistie feiern. Pastoralliturgische Anregungen* (München 1976) 174. Das Zitat entstammt der Übersetzung des hervorragenden Werkes: *Célébrer la messe avec les enfants* (Anm. 56), dessen veränderte Neuauflage erschienen ist: *Nouvelle édition, refondue et augmentée*, Paris 1983. Die französischen Weisungen bieten zahlreiche bedenkenswerte Anregungen zu den Zeichen, Symbolen und der Gestik.

⁸⁰ Im Goms/Oberwallis erlebte ich unlängst, daß die Gläubigen zur Andacht von den Fünf Wunden (bei einer Beerdigung) die Hände ausgebreitet hielten.

⁸¹ R. Guardini, *Von heiligen Zeichen* (Mainz o. J.) 13.

⁸² Uralt wäre die Verbeugung beim Sanctus; nach alter römischer Tradition verblieb die Assistenz in der verbeugten Haltung bis zum Schluß des Kanons. Siehe J. A. Jungmann, *MS II*, 172–173.

her und überreichen dem Vorsteher das Brot und den Wein. Wenn sie sich im Kreis um den Priester aufstellen und während der eucharistischen Handlung dort verbleiben, bilden sie einen lebendigen „Chor“, ein Gegenüber zur Gemeinde, ohne deswegen aus ihr herauszufallen; der Zelebrant stünde dann nicht mehr vereinsamt in einiger Entfernung vom Volk⁸³.

Soll das Hochgebet wirklich als „Mitte und Höhepunkt“ der Eucharistiefeier herausragen, läßt sich nur schwer denken, daß die Gläubigen dies wirklich so erleben und erfahren, wenn sie nicht mit ihrer ganzen Person, mit Leib, Geist und Herz mitbeteiligt sind. Sie haben ein Recht darauf, sich auch und gerade in der Feier der heiligen Mysterien wohl zu fühlen in ihrer Haut. An den Verantwortlichen liegt es, in Klugheit und Geduld die Erziehung zum ganzheitlichen Beten zu fördern, damit die Klagen über die mangelnde Durchgestaltung der eucharistischen Aktion verstummen⁸⁴.

Der Priester als Protagonist im Hochgebet

Wir haben bereits kurz dargelegt, wie die postvatikanischen Bestimmungen die Rolle des Vorstehers im Vollzug des zentralen Aktes der Eucharistie umschreiben: als Repräsentant Jesu Christi und als Vor-Beter der Gemeinde versteht er einen doppelten Dienst. Von der Art und Weise, wie er sich seiner Aufgabe entledigt, hängt es weitgehend ab, ob die Gläubigen zur Partizipation angespornt werden oder in dumpfer Teilnahmslosigkeit verharren. Deshalb scheint es nicht überflüssig, daß wir seine Verantwortung als Animator des heiligen Geschehens noch etwas näher betrachten⁸⁵.

Hören wir ein Zeugnis, das uns einzelne Schwierigkeiten aufdeckt, die ein Priester spüren mag, wenn er heute einer Messe vorsteht – damit wir ihm gegenüber Barmherzigkeit walten lassen, falls nicht alles die letzte Perfektion erreicht. „Von uns Zelebranten“, bekennt ein französischer Geistlicher⁸⁶, „verlangt das Hochgebet, wie übrigens alle sogenannten Präsidialgebete, viel aufmerksame Sorge. Auf unser Amt als Leiter einer gottesdienstlichen Versammlung und Anführer des Gebetes wurden wir wenig vorbereitet. So oft verhalten wir uns noch wie früher, gefangen in unseren alten Gewohnheiten: Wir plazieren das Meßbuch wie zur Zeit, da wir mit dem Rücken gegen das Volk zelebrierten; wir verrichten hastige Gesten, und nur mit Mühe finden wir uns im Raum, in dem wir feiern, zurecht, so

⁸³ A. Behague, a.a.O. 23.

⁸⁴ Zu einer Pastoral leibhaften Betens im Gottesdienst cf. J. B. Molin, *Attitudes et gestes dans l'assemblée en prière*: J. Gelineau u.a., *Dans vos assemblées. Sens et pratique de la célébration liturgique I* (Paris 1971) 229–242.

⁸⁵ Vgl. J. Baumgartner, *De arte celebrandi*. Anmerkungen zur priesterlichen Zelebration: HD 36 (1982) 1–11.

⁸⁶ In: *Célébrer. Notes de pastorale liturgique* Nr. 164 (1983) 44–45.

daß der Altartisch sich zuweilen wie ein Hindernis zwischen Vorsteher und Volk aufrichtet – und dies trotz der Anstrengungen, den Altar und die Versammlung einander näher zu bringen. Man muß sich darum bemühen, alle Barrieren abzubauen, um die Gläubigen in das Gebet einzubeziehen.

Es gibt da zunächst die rein materiellen Schranken, etwa Kerzenständer und Blumenstöcke, die bisweilen den Altar belagern: das wuchtige Missale, das Mikrophon, bei Konzelebrationen Kelche und Ziborien in Vielzahl. Es gibt weiter das Hemmnis unseres Blicks, wenn wir aus Verlegenheit nicht wissen, wohin wir ihn richten sollen; bald lenken wir ihn auf den Altar, bald zum Gewölbe hinauf, bald starren wir wie gebannt schräg auf die Seiten des Meßbuches. Das Verhalten eines entspannten Vorstehers, der das Gebet vorträgt, als sähe er das Unsichtbare, sein beseeltes Antlitz, das sich gelassen der Gemeinde zuwendet, wenn sie besonders erwähnt wird, fürwahr, all das gereicht den Anwesenden zur Hilfe. Von Ausnahmen abgesehen, kennen wir heute die wichtigsten Hochgebete genügend, so daß es ausreichen dürfte, nur noch dann und wann auf den Text zu schauen, um uns irgendwie zu vergewissern. Besser, ein Wort entgleite uns – wir ersetzen es dann durch ein anderes, das uns spontan auf die Lippen kommt –, als daß der herrliche Lobpreis zu einer langweiligen Lesung entartet.

Es gibt aber auch Schwierigkeiten mit der Gestik. Die Arme sind uns geschenkt, damit wir miteinander in Verbindung treten, einander begegnen oder uns einen Wink geben. Mickrige, zaghafte Gebärden oder theatralische Bewegungen dienen der Sache nicht; sie verfälschen das Geschehen nur. Entströmen sie jedoch dem Herzen, ernst und bedächtig, zuchtvoll und locker in einem, vertiefen sie die gegenseitige Verbindung und verbreiten etwas vom Glanz leibgewordener Sprache. Die Liturgiereform, vielleicht ein bißchen schreibetischhaft ausgefallen, hat manche Zeichen beseitigt; und dennoch betet man auch mit seinem Leib. Jeder muß danach streben, jene Formen zu finden, die seinem Gebet Ausdruck verleihen und das Mitgehen der Gemeinde fördern.

Hinzu kommen weiter die Behinderungen durch die Stimme. Man mag beteuern: ‚Ich kann sie ja nicht ändern!‘ Zum Teil stimmt das, aber es dürfte nie schaden, seine eigene Rede aufs Band aufzunehmen, um sich dann selber zu hören und allenfalls die Diktion, den Sprechrhythmus, den Tonfall zu verbessern. Beim Vortrag des Hochgebetes, das wesentlich aus Lobpreisung besteht, sind wir gehalten, die Eigenart des Textes zu berücksichtigen. Was mich betrifft, versuche ich, mich dabei froh und gelöst zu geben, das Gebet mit einigem Schwung zu vollziehen, was sich freilich nicht künstlich erzeugen läßt. Wie soll man denn lyrisch bewegt sein, wenn unserem Leben die Freude abgeht, wenn es die Danksagung nicht kennt, wenn das Feiern wie eine Last auf uns drückt, anstatt uns das beglückende

Gefühl zu verschaffen, an der Begegnung des christlichen Volkes mit dem auferstandenen Herrn inmitten seiner Kirche teilhaben zu dürfen!

Ich feiere drei Messen am Sonntagvormittag. Wie viele spüre ich die Ermüdung und Anspannung, mit denen man fertigzuwerden hat, um bis zum Schluß dabei zu sein. Wer sich aber nach einer Feier nicht ermattet fühlt, der hat wohl sein Metier als Vorsteher einer Versammlung nicht ernst genommen; dem fehlte es am Willen, die Aufmerksamkeit aller wachzuhalten und ihr Gebet zu beleben. Ich bin mir im übrigen wohl bewußt, daß sich infolge ständiger Wiederkehr derselben Texte die Gefahr der Verdrossenheit und Routine einschleichen kann, weiß hingegen auch um den Wert des Wiederholens, welches einem ermöglicht, in das Geheimnis des Wortes einzudringen. Wir sind noch weit davon entfernt, die Tiefen der Hochgebete ausgelotet zu haben⁸⁷.

Dieser Selbstbericht eines Priesters zeigt uns einige der Klippen auf, die es beim Vollzug eines Hochgebetes zu meistern gilt. Wer sich mit Unlust, Ängstlichkeit oder Unbekümmertheit an die Aufgabe heranmacht, bringt nicht die günstigsten Voraussetzungen zum Gelingen des Werkes mit. Falsche Bescheidenheit oder Scheu sind hier nicht angebracht, denn der Vorsteher hat kraft seines Auftrages den Herrn zu vertreten, was ihm das nötige Selbstvertrauen, zugleich aber auch Bescheidenheit und Demut einflößen soll. Nur in dem Maße, als er von der Bedeutung seines Leitungsamtes überzeugt ist, vermag er seinen Dienst sachgemäß zu erfüllen. So lautet denn die erste Forderung an ihn: in die Gesinnung eines echten Vorstehers mehr und mehr hineinzuwachsen⁸⁸.

Jeder pflichtbewußte Geistliche bereitet sich ernsthaft auf seine Predigt vor – tut er dasselbe auch in bezug auf den zentralen Teil der Eucharistie, bei dem er ebenso den Vorsitz führt? Das mindeste, das man von ihm erwarten darf, ist, daß er die betreffenden Stellen im Meßbuch markiert, damit er die Geduld der Gläubigen nicht durch mühsames Suchen und Blättern auf die Probe stellt. Ideal wäre es, wenn er sich die Gebetsvorlage so zu eigen gemacht hätte, daß er das Missale – das nicht seitlich, sondern vor ihm liegt – nur noch im „Notfall“ braucht, gleichsam als letzte Stütze. Auf diese Weise würde der Eindruck vermieden, als ob er zum Buch anstatt zu Gott hin spreche. Die Vertrautheit mit dem Text erlaubt es ihm dann auch, ganz dazusein. Zunächst als voller Mensch, der sich in seiner Rolle nicht entfremdet fühlt. Dann dazusein für Gott; es gibt eine Weise des Betens, die auf die Mitfeiernden übergreift. Dann die Präsenz für die Gemeinde, um deren fruchtbringende Teilnahme er ohne Unterlaß besorgt sein soll.

⁸⁷ Cf. auch R. Gantoy, *Le ministère du célébrant dans la nouvelle liturgie* (Paris 1970).

⁸⁸ R. Llewellyn, *Pour que l'assemblée participe à la prière présidentielle: Assemblées du Seigneur*, 2e série Nr. 1, *La Prière eucharistique* (Paris 1968) 9–17; der Autor drückt sich (S. 12) so aus: „se faire une mentalité, une âme de président“.

Und schließlich die Präsenz für jene, die ferngeblieben sind; die Öffnung auf die gesamte Menschheit – pro multis! – muß ihm ein Herzensanliegen bedeuten⁸⁹.

Was die Diktion anbelangt, bedarf es geradeso wie bei der Homilie einer Sprechkultur, damit das Wort ankommt, einer Technik, die Inneres im Außen aufklingen läßt – eine Kunst, die gelernt sein will⁹⁰. Dasselbe trifft auf die Gesten zu: nicht Mache, nicht gekünsteltes Gehabe, nicht verklemmtes Benehmen, sondern ein Zum-Ausdruck-Bringen dessen, wovon man zutiefst betroffen und ergriffen ist⁹¹. Das Erheben und Ausbreiten der Hände, deren Gefaltetsein – warum so viele Priester letztere Gebärden verschmähen, bleibt ein Rätsel –, das Erheben der Augen zum Himmel (eine Geste Jesu: Mt 14,19), das Zeigen und Darbringen der geweihten Gaben⁹², die freundliche Gebärde des Grußes, all das sind zeichenhafte Vorgänge, die, würdig verrichtet, Auge und Herz erquickern. Die Art, wie der Vorsteher die Gläubigen zu den Akklamationen einlädt (durch Blick, Geste, Ausdruck der Stimme), kann angenehm – oder abschreckend wirken. Beim Einsetzungsbericht bemächtigt sich einzelner Zelebranten ein fast krampfhaftes Bemühen um Korrektheit; das Wandlungsgeschehen fügt sich organisch in den Kontext des Hochgebetes ein, so daß sich kein exzessiv ritualisiertes Verhalten aufdrängt. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Übergänge, etwa der vom Gabengebet zur Präfation oder von der Schlußdoxologie zum Vaterunser. Oft schickt sich der Vorsteher schon zur folgenden Handlung an, ehe das Amen der Gemeinde verklungen ist. Gewisse Pausen oder verlangsamtes Tun gehören zum wechselnden Rhythmus des Hochgebetes. Warum nicht ein klein wenig zuwarten vor und nach der Konsekration oder an der Schwelle zu und nach den einzelnen Interzessionen? Es handelt sich um alles andere als verlorene Zeit⁹³.

Nach der Preisgabe des Lateins in der Liturgie und in der darauf folgenden Periode der Wiederentdeckung der Besonderheiten mündlicher Kommunikation im Gottesdienst ward man sich erneut des Modellcharakters der Präsidialgebete bewußt. Auch das Hochgebet ist ein „Modell“, ein Gebetsmuster (pattern), das geradezu nach einem gewissen Maß an Freiheit

⁸⁹ R. Sauer (Hrsg.), a.a.O. 136–143.

⁹⁰ Zu den verschiedenen Funktionen liturgischen Sprechens cf. G. Stefani: J. Gelineau u.a., *Dans vos assemblées I* (Paris 1971) 133–141.

⁹¹ Siehe *Gestes et paroles dans les diverses familles liturgiques*. Conférences Saint-Serge, XXIVe Semaine d'Etudes liturgiques, Paris 1977 (Rom 1978).

⁹² Zu den Darbringungsgesten im Hochgebet siehe B. Kleinheyer, *Heil erfahren in Zeichen*. Dreißig Kapitel über Zeichen im Gottesdienst (München 1980) 129–134.

⁹³ Wenn der Kanon berechtigterweise etwas länger dauert, kann man ja die (überladenen) Eingangsriten und den Wortgottesdienst etwas straffen, falls unbedingt ein bestimmtes Zeitmaß einzuhalten ist.

bei der Anwendung ruft⁹⁴. Eine der Möglichkeiten schöpferischen Gebrauchs des Modells besteht in der „Interpolation“, die einzelne Priester übrigens geschickt zu handhaben verstehen⁹⁵. Dabei geht es darum, da und dort in das festgeprägte Formular eine Wendung, einige Worte, einen passenden Zusatz einzufügen, ein Verfahren, das aufhören läßt, den Inhalt aktualisiert oder einen Gedanken der im Gottesdienst verkündeten Lesungen oder der Homilie verdeutlicht. Dadurch scheint der Zusammenhang mit der *liturgia verbi* deutlicher auf; die Beziehung zwischen Wort und Eucharistie tritt klarer hervor⁹⁶. Allerdings verlangt die Methode, daß der Zelebrant über das ausgewählte Hochgebet im Lichte der vorgesehenen Verkündigung meditiert hat. Sofern sie klug und überlegt gehandhabt wird, so daß der Fluß und der Stil der feierlichen Rede nicht darunter leiden, verhilft sie der eucharistischen Liturgie zu einer größeren Einheit und Kohärenz.

Schließlich wäre über die rhythmische Durchgestaltung eines Hochgebets einiges anzumerken; doch haben wir dies schon früher getan⁹⁷. Hier sei nur daran erinnert, daß der eucharistischen Aktion eine Dynamik innewohnt, die im Vollzug offenkundig werden müßte. Sie verläuft nicht geradlinig, sondern eher in einer Wellenbewegung; sie kennt verschiedene Phasen, intensive und weniger intensive, ruhige und dann wieder sich steigende Momente, nach Atempausen strebt sie neuen Höhepunkten zu⁹⁸. Die innere Logik einer Anaphore erklären zu wollen nimmt sich wie ein hoffnungsloses Unterfangen aus, ist sie doch zunächst und vor allem das lebendige Handeln einer gläubigen Gemeinde, die sich vom Lobpreis der Herrlichkeit Gottes hinreißen läßt. Erst wenn wir das erfahren, verkostet haben, steht es uns an, von Strukturen, Formulierungen, Inhalten und Rhythmen zu reden . . . Wer aber die Erstverantwortung für den möglichst gelungenen Ablauf der Eucharistie trägt, sollte sich trotzdem von Zeit zu Zeit darüber vergewissern, wie er mit seinem ganzen Verhalten im

⁹⁴ Siehe etwa den Kanon von Hippolyt, der vom Autor als Modell hingestellt wird; B. Botte, *La Tradition apostolique de saint Hippolyte* (Münster 1963) S. 29. Vgl. die Ausführungen über die Vereinbarkeit von Spontanität und Tradition im jüdischen Beten: J. J. Petuchowski, *Beten im Judentum* (Stuttgart 1976) 11–28.

⁹⁵ J. Gelineau, *Une technique à retrouver: le bon usage d'un modèle dans les prières liturgiques*: LMD 114 (1973) 85–96.

⁹⁶ J. Baumgartner, *Das Wort, das in der Liturgiefeier zum Sakrament wird*: J. Schreiner (Hrsg.), *Freude am Gottesdienst. Aspekte ursprünglicher Liturgie* (Stuttgart 1983) 155–173. – Eine gewisse Zuordnung von Wortliturgie und eucharistischer Liturgie kann auch geschehen durch die Wahl der Präfation, des Hochgebets, durch eine zu Beginn der Präfation erteilte *Monitio* (AEM 11).

⁹⁷ J. Baumgartner, *Meßreform in die Tiefe*: HD 31 (1977) 41–55 (spez. 54f.).

⁹⁸ J. Gelineau, *Le mouvement interne de la prière eucharistique*: LMD 94 (1968) 114–124; H. Denis, *Le sens de l'Eucharistie à partir de la structure de la messe* (Lyon o. J.): er behandelt verschiedentlich Fragen der rhythmischen Gestaltung.

Gottesdienst auf das Kirchenvolk wirkt – man spricht ja heute so gerne vom Feedback. Liturgieausschüsse existieren in Fülle, die einem Zelebranten nützliche Winke für eine bessere Ausübung der eucharistischen Vorsteherschaft geben können. Das wäre nur heilsam für ihn, geradeso wie eine sanfte Zurechtweisung durch geistliche Mitbrüder oder durch Mitarbeiter in der Seelsorge.

Das Hochgebet – eine unbewältigte Aufgabe. Wie könnte es anders sein, da es uns nie gelingen wird, den unergründlichen Reichtum des eucharistischen Geschehens auszuschöpfen und ihm, weder rituell noch existentiell, gebührend zu entsprechen. Wir bleiben stets hinter seinem Anspruch zurück, weit zurück. Dessen ungeachtet sind wir zu stets neuem Eifer herausgefordert, damit wir zu einer „vertieften Teilhabe am Heilsmysterium“ gelangen⁹⁹. Der Ausblick auf andere eucharistische Liturgien, auf deren Feiergestalt, auf ihre Formen der aktiven Partizipation vermittelt uns manche Anregung zu lebendigeren und froheren Gottesdiensten, ohne daß wir sie nun sklavisch nachzuahmen versuchten. Unlängst war mir beschieden, in der freiburgischen Kartause der Valsainte an einer Eucharistiefeier teilzunehmen. Besonders beeindruckten die Momente schweigender Anbetung, begleitet von Prostrationen, und die Gebetshaltung des Zelebranten „in forma crucifixi“ während einzelner Teile des Hochgebetes. Nicht minder nachhaltig wirkt eine Messe nach zairischem Ritus, in der das Volk mit großer Natürlichkeit die ihm angemessenen Weisen leibhaften Betens findet¹⁰⁰. Alle unsere Anstrengungen dienen letztlich dem einen Ziel, „ut, accessum ad Deum Patrem habentes, per Filium Verbum incarnatum, passum et glorificatum, in effusione Sancti Spiritus, communionem cum Sanctissima Trinitate consequamur“¹⁰¹.

⁹⁹ Eucharistiae participationem (Anm. 10) Nr. 19, S. 95.

¹⁰⁰ Commission épiscopale de l'évangélisation, Vers une Messe africaine (Kinshasa-Gombe 1974).

¹⁰¹ Statuts rénovés de l'Ordre cartusien (approuvés par le Chapitre général de 1975) S. 1, Nr. 1.

Allen Lesern und Mitarbeitern wünschen wir ein
gnadenreiches Weihnachtsfest und Gottes Segen
für das neue Jahr 1985!

Die Schriftleitung